

Auszüge:

Britta Thege

Die Modeunternehmerin Emmy Schoch und ihre Zeit

Emmy Schoch wird am 21. Dezember 1881 in Lichtenau im Landkreis Rastatt in Baden-Württemberg als einziges Kind in der zweiten Ehe des wohlhabenden Apothekers Karl Friedrich Schoch und seiner Frau Hermine geboren und gehört damit zum gut situierten Bildungsbürgertum

Sie absolviert daraufhin ab 1903 in Berlin eine Schneiderinnenlehre und eröffnet bereits 1906 ihr eigenes Atelier *Werkstätte für moderne Frauenmode und künstlerische Stickerei* in der Herrenstraße in Karlsruhe, das bis zu ihrem Ruhestand 1953, dann in der Waldstraße angesiedelt, besteht (Förster 2014) und wo sie auch wohnt. 1910 heiratet Emmy Schoch den Bankangestellten Max Leimbach, der fortan die Geschäftsführung des Betriebs übernimmt.

Emmy Schochs unternehmerische Tätigkeiten und ihr geschäftlicher Erfolg gründen auf der Herstellung und dem Vertrieb sogenannter Reformkleider. Seit 1914 beschäftigt sie rund 60 Angestellte in den verschiedenen Werkstätten ihres Ateliers, wie der Näh- und Zuschneiderei, Handstickerei und Handweberei, Maschinenstickerei, Zeichenwerkstätte und einer Abteilung für männliche Gehilfen. Neben den Werkstätten unterhält sie auch einen Katalog- und Versandhandel, ein in der damaligen Zeit noch weitgehend unübliches Geschäftsprinzip und versendet ihre Modelle nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern auch in die Schweiz und nach Paris. Emmy Schoch-Leimbach stirbt kurz vor ihrem 87. Geburtstag am 28. November 1968 in Karlsruhe.¹

Emmy Schoch gilt mit ihrem Modeatelier als Pionierin in einer von Männern dominierten Arbeits- und Unternehmenswelt und es ist eines der Anliegen dieser Publikation, ihre Leistung zu einer Zeit als dies noch sehr ungewöhnlich für eine Frauenbiografie ist in Erinnerung zu bringen. Zwar hat es Unternehmerinnen schon immer gegeben, vor allem im Handwerk, doch ist Unternehmertum im 19. Jahrhundert und auch darüber hinaus an bestimmte Vorstellungen von Männlichkeit geknüpft (vgl. Schmidt 2002, S. 212).

¹ <https://zkm.de/de/publikation/karlsruhe-maptory>; Zugriff am 24. April 2020.

Theresa Georgen

Mode und Kunst im frühen 20. Jahrhundert

Mode tritt seit ihrer Erfindung im späten 18. Jahrhundert als gesellschaftliche Provokation auf, die sich im Unterschied zu standesgemäßer Kleidung und dem traditionellen, regional gebundenen Kostüm, international, performativ und medial ausrichtet.

Seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als etwa Vivienne Westwood mit Trash und Flitter die damenhafte Mode der französischen Modedesigner hinwegfegt, wird sie in dieser Weise interpretiert. Thema mit unterschiedlicher Akzeptanz ist sie hingegen bereits seit dem späten 19. Jahrhundert von Philosophen, Soziologen und Dichtern.

Mode bricht unvermittelt in bestehende soziale Rollenzuweisungen ein und kann emanzipatorische Prozesse in Gang setzen.² Mode tritt als absolute Neuheit auf und ist retrospektiv zugleich, sie kreierte für den historischen Augenblick neue Schnitte, verwendet erstmals andere Stoffe als bisher standesgemäß, benutzt Accessoires, die als billiger Schund abgetan waren. Und sie nutzt hemmungslos Details von vergangener Kleidung und beutet traditionelle Stoffe, Schnitte, Accessoires fremder Kulturen aus, ohne den Eindruck von kultureller Überlegenheit zu erzeugen. Damals, um 1900, wird Mode erstmals als Kunst bezeichnet, sie gehört von nun an zu den Künsten, die aktiv an der Veränderung von Geschlechterrollen, der Gestaltung des privaten und öffentlichen Raumes und des performativen modischen Auftritts beteiligt sind.

Diese fast agitatorische Rolle spielt die Mode zwischen 1900 und 1920 noch einmal besonders, als Frauen erstmals öffentlich aktiv als Modedesignerinnen auftreten, die ihre Produkte selbst vermarkten. In dieser Zeit ist Mode nicht nur ein spezifisch weiblicher Bereich des Sich Kleidens, für Frauen und mit Frauen entworfen, wie es seit Marie-Antoinette der Fall ist. Die französische Königin gilt als eine der ersten Frauen in der Aristokratie, die die festgelegte Kleiderordnung durchbricht und eigene Modeideen schneidern lässt, die selbst wiederum modebildend wirken.³ Zwischen 1900 und 1920 ist die Mode Antrieb und Perspektive, die Frauen aus allen Schichten die Möglichkeit eröffnet, sich aus dem engen Korsett des 19. Jahrhunderts zu befreien und sich neu zu erfinden.

² Barbara Vinken, Die Blumen der Mode. Klassische und neue Texte zur Philosophie der Mode, Stuttgart 2016; dies., Mode nach der Mode. Kleid und Geist am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1993; dies., Angezogen: Das Geheimnis der Mode, Stuttgart 2013.

³ Theresa Georgen, Norbert M. Schmitz (Hrsg.), Kleider in Bewegung, Mode und Film. Muthesius Kunsthochschule Kiel, Nürnberg 2013, S. 11.

Die Mode ist der sichtbare Ausdruck des Bruchs mit der alten Rollenzuweisung, sei es die ausschließliche als Ehefrau und Mutter, als Dienstmädchen, abhängige Angestellte oder Arbeiterin. Schneiderinnen kann fast jede Frau, es gehörte im proletarischen Dasein zum Überleben und im Bürgertum zur Rolle der bürgerlichen Frau in ihrer häuslichen Beschäftigung. Nun aber werden in von Frauen und Ärzten gegründeten Vereinen neue Rechte für Frauen gefordert, die nicht nur die Gesundheit im Auge haben, denn die Kleidung des 19. Jahrhunderts hat den weiblichen Körper durch das Korsett verstümmelt. Es geht um neue Berufsmöglichkeiten und neue Rollen in der Gesellschaft, die erst noch definiert werden müssen.

Das Reformkleid

Ärzte und Frauen in der Frauenbewegung weisen dringlich und mit Bildmaterial darauf hin, welche gesundheitlichen Schäden am Körper von Frauen durch das Korsett verursacht wurden. Das Korsett schnürt den Bauchbereich so ein, dass die inneren Organe verkümmern.

Das darauf hin entworfene neue Reformkleid verzichtet auf das Korsett, auf enge Tailen und gepolsterte Hinterteile, den sog. Cul de Paris. Es sind nun lange fließende Kleider, die allenfalls in der Taille locker gebunden werden oder unter der Brust gerafft sind.⁴

⁴ Patricia Ober, Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers, Kempten 2005, S. 29.